

Was die Schwestern erzählen.

Du, Schwester —
Ja?
Du, Schwester, bist Du ledig?
Ja, weshalb?
Ja, Schwester, ich hab a Lieb zu Dir.
Dies redete ein vierzigjähriger Bajer, der schwerbunget lag, ein paar Stunden vor seinem Tode.
Ich möchte nicht durstig sterben — sagte ein Zweiter.
Telephonieren Sie meiner Frau — ein Dritter.
Man kann den Krieg von vielen Seiten sehen. Die Schwester sieht ihn von einer ganz besonderen Seite.
Sie sieht Trauerbilder, vor denen die grausamste Phantasie erstarren würde. Aber wieviel Mut und Heroismus sieht sie auch.
Wie mancher, der draußen im Sturm gemeinsamen Willens tollkühn war, wird zaghaft und klein, wo er im nächstern Operationszimmer des Arztes ganz auf sich allein gestellt ist.
Die Schwester sieht dem Kämpfer am tiefsten ins Herz. Vor ihr gibt er sich ganz offen, ganz ohne falschen Stolz. Der Arzt steht über den Kranken. Die Schwester wandert leise zwischen ihnen — und wenn der Kranke im halben Schlummer oder Fieberwahn zu reden beginnt, hört sie Dinge, die in die letzten Tiefen der Seele und des Krieges hinabreichen.
„Ja wohl,“ sagte die Oberschwester eines großen Kriegs-Lazarettes, bei der ich neulich nachmittags während der Vesperpause im Hospitalgarten saß — „ich habe in diesem Kriegsjahr viele Soldaten erzählen hören — Lustiges und Trauriges — aber immer habe ich gefunden, daß diejenigen am wenigsten erzählen, die am meisten erlebt haben.“

Wie ist das Allgemeingefühl der Verwundeten gleich nach der Schlacht — wollen sie wieder zurück oder haben sie genug vom Krieg? — „Das ist ganz verschieden,“ erzählt die Oberschwester. „Wir haben Leute, die innerlich so erschüttert sind, daß sie nur mit Frauen an ihre schweren Erlebnisse denken können. Andere hingegen reden nur vom baldigen Wiederauszug. Wir haben Leute gehabt, die selbst im Traum und trotz der schwersten Verwundungen geradezu aufstehen, wenn sie von ihrer künftigen Wiederbeteiligung sprachen. Aber im ganzen werden die anderen wohl in der Mehrheit sein.“
Die Krankenschwestern sammeln manche gute psychologische Beobachtung. So ist das Verhalten des Europäers gegenüber dem Schmerz ganz anders als das der indisch-freiwildlichen Verwundeten. In der Regel. Aber auch zwischen Franzosen, Deutschen und Polen gibt es Unterschiede, ja zwischen den Deutschen selber. Der Bajer und der Allemanne z. B. haben ein ganz verschiedenes Vermögen, physischen Schmerz lautlos zu ertragen. Auch was die Bildungstufe der Verwundeten angeht, gibt es Unterschiede. Die bildungslose Rohheit, beim Regier wie beim Europäer, schämt nicht vor unheimlicher Feigheit gegenüber eigenen körperlichen Schmerzen. Aber ebensowenig kann man sagen, daß hohe Bildung dem physischen Schmerz gegenüber unempfindlich macht. Nur durch straffe und geistige Willensspannung kommt der gebildete Europäer über physisches Leid hinweg. Am besten wird der Schmerz ertragen von jener großen Masse unseres Volkes, die in harter körperlicher Arbeit aufgewachsen, schon im Frieden erfahren hat, was physische Leiden und Strapazen sind.
„Was heißt's? —“ sagte ein junger Bursche, dem eben ein Arm amputiert war, zur Schwester, als er in den Saal gerollt war. „Do liegt ja die Schwester, schneid' ihn gleich ab,“ — meinte ein anderer, als er in das Operationszimmer kam, um einen Mittelfinger zu verlieren. Wie oft verzichten die Leute auf eine Karlose, weil diese ihnen feig vorkommt. Und was für merkwürdige Dinge reden sie manchmal, wenn sie doch chloroformiert sind. Da schimpft der eine mit dem französischen Korporal, der ihm sein Bajonett in den Oberarm gefügt hat — der andere mit seinem deutschen Kameraden, der ihm einen Nieren gestohlen hat — der dritte, ein Bajer, beginnt in der Karlose den schönsten und reinsten Jodler zu singen.
Ueber die Heilwirkung des Humors weiß niemand besser als

die Krankenschwestern bescheid. In einem Saale liegt mitten zwischen Norddeutschen ein lustiger Württemberger. Allein durch seinen Dialekt hält er die gute Stimmung des Saales auch in den schwersten Stunden aufrecht. In einem andern humpelt ein Köhler von Bett zu Bett und verbreitet, wohin er kommt, mit seinem Gelächern humorverb-lustige Laune. Dieser Humor ist nicht immer salonsfähig. Er ist auch ganz anders als jener Halb- und Viertelhumor, mit dem sich in der Heimat unsere Kriegshumorfabrikanten über Schwächen unserer Gegner lustig machen. Es ist ein grimmiger Humor, der vor nichts Halt macht. Aber da er aus Leid stammt, kann er auch Leid lindern.

Was den Schwestern ihren schweren Dienst hier draußen immer wieder leicht macht, das ist die rührende Dankbarkeit, für die ihre Pfleger, vom Oberst bis zum Kanonier, immer neuen Ausdruck suchen. Das Verhältnis fast aller Verwundeter zu ihrer Schwester wird umspielt von einem seltsamen Schimmer. Das vertrauliche Du, das sie ihr bieten, ist nicht plump, sondern ist das bittende, dankende Du, mit dem von der Promme sich dem Heiligen nähert. Diese Männer, die dem Tod von der Schwelle gerissen wurden, sind weich und aufgelöst und dankbar für jede Bagatelle. Alles, was die Schwester tut und sagt, empfinden sie als Güte, und indem sie nur da ist und umhergeht, verbreitet sie eine ruhige Freude.

Der Dienst der Schwester steht jenseits der nationalen Zu- und Abneigung. Sie legen dem Gascogner genau wie dem Westfälischen das Eis auf den fiebernden Kopf und reden von der Willigkeit und Dankbarkeit des Bretonen, als ob er unser Landsmann wäre. Unsere Schwestern pflegen auch Schwarze und Indier. Das hört sich so selbstverständlich an. Aber man muß sehen, was das bedeutet: wenn unsere Töchter diesen primitiven Wesen jede Handreichung darbieten, wenn unsere Ärzte diese Halbwilden mit den letzten Methoden und Apparaten unserer Wissenschaft zu heilen bestrebt sind. Welche arme Kriegswitwe in Schlesien und Rheinland wird so verpflegt wie diese fremden halbwilden Hilfsbölle unserer Feinde? Man muß dies sehen, um zu erkennen: hier ist echte und große und mehr humanität als in den tausend Pfaffen, zu denen dieses vielgequälte Wort jetzt in Europa herhalten muß.

Einst war der Dienst der Schwester religiös bestimmt und kirchlich organisiert. Auch heute trifft man hinter der Front auf Ordensschwester beider Konfessionen. Aber die große entscheidende Masse der Berufsschwester arbeitet in jenem schrankenlos menschlichen Geiste, aus dem heraus das Rote-Kreuz-Gebäude geboren ist, unter dem sie arbeiten. Ueber die Rolle, die die Religion im Kriegs-lazarett spielt und nicht spielt, auch darüber erzählen die Schwestern viele und merkwürdige Dinge, über die zu reden sein wird, wenn Europa wieder Gedanken statt Granaten dreht. Heute wetteifern alle Schwestern in der schönen Aufgabe unparteilicher Läten.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Kleines Feuilleton.

Die stärkste Njemen-Festung.

Drei Volkwerke, Kowno, Mlita und Grobno, hatten sich die Russen am Njemen geschaffen, drei Festungen, die sie mit allen Hilfsmitteln neuzeitlicher Fortifikationskunst ausgerüstet hatten.
Wo die Wilja in den schiffbaren Njemen einmündet, da gräht die Stadt Kowno freundlich von den hohen Ufern herab, die die alte Festung anmutig umsäumen. Wie Warschau, Wiga und andere Orte, die jetzt vom Kriege umrandet sind, zerfällt auch die Njemenstadt in zwei Teile. Ung drängt sich die winzliche, schmutzige Altstadt an den Fluß heran, während sich die Neustadt, der „Neue Plan“, flußaufwärts hinzieht. Seit über 100 000 Einwohner zählt die Stadt heute, wovon ungefähr die Hälfte Juden sind. Daher kommt, daß Kowno nicht weniger als 5 Synagogen und 16 israelitische Schulen aufzuweisen hat. Was an alten Bauwerken in Kowno erhalten ist, das ist von geringer Bedeutung. Architektonisch eindrucksvoller als die Gotteshäuser in Kowno ist das turmgekrönte Rathaus am Marktplatz. Es ist ein denkwürdiger Zeuge aus alter Vergangenheit

von Kowno, wenn es auch bei einer Erneuerung im 17. Jahrhundert manche seiner früheren Schönheiten eingebüßt hat.

Die Stadt Kowno soll schon im 11. Jahrhundert gegründet worden sein. Das litauische Kowna war eine besetzte Niederlassung des Ritterordens der Samaiten, die im Jahre 1380 vom Deutsch-Ritterorden unterworfen wurden. Vom Jahre 1384 bis 1398 in den Händen dieses Ordens wurde Kowno zu einer Befestigung ersten Ranges erhoben. Noch heute kann man in der Nähe der Stadt die Ruine der vom Deutschen Orden im Jahre 1391 erbauten Burg Ritters-Berger finden. Schon damals war Kowno ein befestigter Ort, und es fiel im Frieden von Thorn, den der Deutsche Ritterorden im Jahre 1411 nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg schließen mußte, an die Polen. Unter der polnischen Regierung gewann Kowno bald solches Ansehen, daß es Heinrich von Balois bei einer Durchreise im Jahre 1574 mit Recht „die Zierde der Republik“ nennen konnte. Aber schlimme Feindschaften blieben der Stadt am Njemen nicht erspart. Immer wieder suchten die Moskowiter den wichtigen Handelsplatz in ihre Gewalt zu bekommen. Fürchterlich wüteten die russischen Nordbrenner nach der Einnahme Kownos im Jahre 1655 unter dem Jaren Alexei. Die Bewohner wurden ausgeplündert, ihre Häuser verbrannt. Als Kowno bei der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 an Rußland kam, da war es mit seiner Leidenszeit noch nicht zu Ende. So brach im Jahre 1806 ein entsetzlicher Brand in seinen Mauern aus, der drei Viertel der Stadt in Asche legte, so daß ganz Kowno noch lange Zeit danach nicht mehr als zweihundert Häuser gezählt haben soll. In den Tagen des Jahres 1812 die Jagd der Russen hinter der napoleonischen Armee ihren Abschluß. Die Blütezeit Kownos begann erst, als es im Jahre 1842 bei der Neueinteilung Polens zur Hauptstadt des neu errichteten Gouvernements Kowno erhoben wurde. Die natürliche Lage der Stadt an dem schiffbaren Njemen verhalf ihr nicht wenig zu ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, und Kowno wurde bald ein Hauptapellplatz für den Handel nach Preußen. Besonders wurden Holz und Getreide, Flach, Mehl und Spiritus gehandelt. Heute ist der Handel bedeutend zurückgegangen. Dagegen zeugen zahlreiche Metallfabriken, Drahtziehereien und Brauereien von dem gewerbs-tätigen Sinn der Bevölkerung. In der Nähe von Kowno liegt auch das Pöskaitis-Ilpenst-Kloster, die „Friedensburg“, die der litauische Großkanzler Christoph Paz im Jahre 1674 unter einem Aufwand von 2 Millionen Gulden hat errichten lassen.

Russisches Flüchtlingselend.

Alles, was die Geschichte von der Völkerwanderung berichtet, wird weit in den Schatten gestellt durch die Sturmflut der russischen Flüchtlinge, die sich zu gleicher Zeit aus Polen und Aurland ergießt. Nach einer Schilderung im „Ruhloje Slowo“ war der Andrang auf dem Warschauer Bahnhof vor Abgang des letzten Zuges ganz ungeheuer. Nicht bevor die Deutschen in Warschau einzogen, am Donnerstag, verließ der letzte Zug am Mittwoch die Stadt mit Flüchtlingen, die den ganzen Tag über in Erwartung der Extrazüge, die fast jede Minute abgelassen wurden, auf dem Bahnhof standen oder auf ihren Gepäckstücken saßen. Allmählich war so unermesslich viel Bagage aufgehäuft, daß kaum noch ein Durchgang möglich war. Parallel mit den Eisenbahnzügen gingen Trambahnwaggons, die in einer Entfernung von einer halben Meile einander folgten, überfüllt mit Passagieren. Einige Tage vorher war auf dem Bahnhof in Warschau eine Bekanntmachung zu lesen, daß alle, die fortzureisen wünschten, kostenlose Fahrkarten erhalten können. Es wurden vielleicht 70 000 derartiger Fahrkarten verteilt. Die Züge gingen ohne Glodenzeichen ab, so bald sie überfüllt waren. Die alten Männer, Frauen und Kinder weinten meistens beim Verlassen der Heimatstadt. Und doch sind diese aus Warschau, Siebelz, Brest und anderen nahe von Warschau gelegenen Orten Geflüchteten noch nicht so schlimm daran gewesen wie die aus entlegeneren Städten, von wo sie vielfach erst nach qualvoll verlebten zwei bis drei Wochen ans Ziel gelangten. In Moskau haben sich schnell Hilfskomitees gebildet, die den ankommenden

Kotes Vlamenblut.

1] Von Pierre Broodcoorens.
Berechtigter Uebersetzung von Johannes Schaf.
Erster Teil.

Mit einem schallenden Lachen erschien der Mann auf der Schwelle der Kote. Hoben Wuchses mußte er, um sie zu überschreiten, sich bücken. Hinter ihm gab es in dem niedrigen, kleinen, verräucherten Zimmer ein lautes Geklirr der Gabeln auf den Tellern. Die überschäumende Luftigkeit einer vlämischen Schlingerei schallte zu den schwarzen Deckenbalken empör. Durch die Fenster konnte man die über die Tische gebogenen Rücken erkennen.
Er war ein wahrer Riese, stark und vierjährig, mit mächtigen Schultern. Seine breiten Füße, die in nage-lbeschlagenen Schuhen staken, stampften derb auf den Boden auf. Er hatte einen grauen Anzug an und einen Filzhut mit einer in die Schnur gesteckten Pfauenfeder auf, der über das rechte Ohr gezogen war. Uebermüt lachte in seinen von Gesundheit und Kraft blühenden braunen Augen.

Vierzig Jahre mochte er alt sein. Mit der Stirn berührte er das von grünen Moospolstern durchfressene, die aus ihrem wurmfressigen Hackwerk hervorragenden Lehmwände überragende Strohdach. Die fahlrote, mit licht-blonden Stellen durchsetzte Farbe seines hängenden Schnurrbartes hob sich von seinem sonnenverbrannten, energischen Gesicht ab, das hervorbringende Backenknochen hatte. Und er hatte riefige, blutgefüllte Hände mit roten Haarbüscheln, die sich auf der rauhen Haut der Fingerglieder kräuselten.

Er zog einen Weifenstummel hervor und steckte an seiner Velourskappe ein Schmelzholzchen an. Dann zog er die Waden ein, beugte sich vornüber, bog die Hände um die hoch aufschlagende Flamme und setzte den feuchten Tabak in Brand, der aufquellend einen scharfen Rauch gab. Witzige, wie brennende Haare gekrümmte Flöckchen fielen auf den schmutzigen Erdboden herab.

Er setzte sich in Bewegung.
Das Schwein schrie und stieß mit der Schnauze gegen die kolbepflichtige Tür seines Stobens. Im Dunkel des Kuhstalles bewegten sich die unbestimmten Umrisse der Rücken. Ein Dunst von frischem Kuhmist strömte aus, der sich mit dem kräftigen Geruch der Streu mischte und mit dem Aroma des Heues, das die Mäuler kauten. Der Mann vernahm das Knirschen der Zähne, das Geklirr der Ketten, die sich am Futtertrog schürten. Und er erkannte die Kuh Duc an ihrem blauen Vorderkopf mit seinem weißen Stern.

Er schritt an dem Strohschuppen vorbei, wo unter den Schaufkaren, den Ackergeräten, zusammengeworlenen Tauen, einem Haufen Dachziegel und Gipssäcken der Hund Baartje kampierte. Die Schnauze zwischen den Pfoten schlummerte der schwarz und weiß gefleckte Stöber vor dem Fah ausge-streckt, das ihm zur Hütte diente. Als der Mann bei ihm

vorbeikam, wedelte er leise mit dem Schwanz. Zwischen seinen scharfen, weißen Zähnen hervor zifchte er dem Hunde ein munteres „Kf! Kf!“ zu.

Mit rundem Auge und vorgerecktem Hals fuhr unter feindseligem Gesicht um das Rauchloch herum ein Gänserich auf ihn los. Er verscheuchte ihn, indem er mit Erdklumpen nach ihm warf. Als er aber an der Scheune vorbeikam, fuhr ihm gluckend eine von ihrer Brut gefolgte Glucke zwischen die Beine. Darüber entfiel ihm die Pfeife und er stieß einen Fluß hervor.

Es war ein Sonntagnachmittag im September. Es wehte ein leichter Wind. Das graugrüne Laub der Ruh-bäume, die über die dichtbelaubten Fäden hinaustragen, rauschte ununterbrochen in einen leis getrüübten bläublauen Himmel hinein.

Die Sonne überkränzelte sie mit einem linden Gold-schimmer. Und in diesem sehr sanften Licht hingen die zahl-losen Früchte in prokrunden, grünen Büscheln. Ein Ruch von reifen Äpfeln ging mit der Luft, der sich mit dem kräfti-geren Hauch des feuchten, von Gräben durchzogenen Wiesen-grases vermischte. In den Obstgärten wandten die geraden Baumreihen ihre gewundenen Stämme, die einen regen-verwachsenen Kalfantrich hatten, alle nach der gleichen Seite. Zuweilen trug der Wind den herauschenden Duff des ge-mächten Grummets herüber. Der Mann blähte dann die Rüstern und sog mit weiten Lungen das wie mit Moschus versetzte Aroma der Erde ein.

Er brach eine Hafelnußgerte von einem Jaun. Das dichtbelaubte Reis in der Hand fährt er, sich in den Hüften wiegend, vorwärts. Die mächtigen Schläuche seiner Bein-kleider flatterten um seine etwas gepreizten Beine.

Er griff mit der Rechten auf eine Barriere, stieg über und gewann einen Fußsteig.

Am Vormittag hatte er sich von dem Dorffigaro das Ge-sicht schaben lassen. Und durch die Gläser aufgemuntert, die er, der selten ausging, nach der Messe bei dieser Gelegenheit getrunken hatte, entschloß er sich zu einer Verluftung.

Er überschritt die endlosen Wiesen, die sich zu beiden Seiten der unter einem stellenweise undurchdringlich dichten Laubgewölz dahinfließenden Schwalm ausdehnten. In tiefer Betäubung schlummerten in ihrer Ferne die vereinzelt liegenden Gutshöfe, zwischen Baumgruppen verborgen, im lichten Sonnendunst an den Planen der Hügel. Das zarte Grün der Getreidefelder wechselte mit dem lebhaften Rot der frischgepflügten Ackervierecke. Ein roströter Farbton belebte die Gründe, und als er die Wasserfontäne von Saint-Martin passierte hatte, machte an der nach Renair hinsührenden Chaussee hin das königliche Blut des Herbstes bereits das blasse Gold der hundertjährigen Ulmen leuchteten.

Der Mann setzte seine friedliche Wanderung jetzt auf der Chaussee fort.

Die Glocke der kleinen weißen Kirche von Odrakel schlug zwei Uhr. Er ließ sie zur Linken der Böschung. Eine tiefe Stille betäubte das Gefühl. Wie die Bauern, die es jahraus,

jahrein unwühlten, hatte es den Trieb, auch seinerseits seine Ruhepause zu genießen.

Er erreichte die Häuser.

In den mit großen Flecken von Stengelbohnen und Gopfen gefüllten Gärten saßen, friedlich rauchend und die Hände um die einwärts gebogenen Knien gefaltet, auf aus-gerodeten Baumstümpfen die Bauern. In misstrauischem Schweigen drehten sie hartnäckig ihre geschwärtzten Zahn-stumpfen auf das verräucherte Rundstück ihrer Pfeifen, an dem sie brodelnd saßen. In die regungslose Luft stieg steil-auf wie der Weidrauch der kirchlichen Räucherpfannen der Qualm der Schornsteine.

Hinter den Kneipen aber erhob sich Gelärm. Laute Rufe begrüßten den Donner der Regel, die unter dem Ansturm der polternden Angel zusammenbrachen.

Der Mann wurde fröhlich. Er trat ein.

Unter dem Schild des „Gafen“, bei Leo de Hoogh, machten ein Duzend Burschen ihr Spiel, den weichen Filz im Genick, die Gesichtser schon von dem frischen Hopfenstranf belebt, den sie hinuntergossen. Auf den grauen Steinplatten standen sie zuhuf, die rechte Hand ausgestreckt, die geballte Fiste auf dem Schenkel. Ein gegen das Ziel hin verengter Kreis hatte sich gebildet. Die Kälse reckten sich, aufmerksam waren die Augen dem Zeichen der kupfernen Spielmarken zugewandt.

„Sei, Flohil!“ rief einer der Burschen fröhlich.

Und gleichzeitig wandten sich aller Gesichter gegen den Ankömmling herum.

„Ja, wahrhaftig: Soube ist da!“

Einige von den Bauern lösten sich von der Gruppe ab, kamen zu ihm hin und streckten ihm die groben Hände ent-gegen. Man drückte ihm die Hände, schlug ihm freundschaft-lich auf die Schulter. Und als guter Kerl ließ er sich ge-fallen und hatte lächelnde Geduld für das zu lebhafte Ge-bärdenspiel und die für Leute, die „Geld in den Strümpfen haben“, ungewohnte Gesprächigkeit.

„Ge, Bruder, und wo hast Du so lange gesteckt?“

„Du bist also von Billeparis zurück, Soube?“

„Gehts Aryn Klip gut?“

„Und was macht die Stute?“

„Und das Trinkefeld?“

„Wie stehts, Rämmden? Noch nicht bezech?“

„Kommst Du mit nach La Souppe?“

„Vielleicht komm ich mit.“

„Du spielst doch eine Partie mit?“

„Wirklich nicht, lieber Mensch?“

„Birst wohl erwartet?“

„Ja und nein.“

„Also?“

„Nein.“

„Ah, hab, Soube Flohil!“

„Bei seinem Alter!“

„Er braucht eine wallonische Raße, der Dudmäuser!“

„Ach, sicher hat er schon eine!“ (Fortf. folgt.)

Flüchtlingsen auf dem Bahnhof, soweit es möglich ist, Beistand leisten. Es fehlt aber auch nicht an Ausbeutern der Flüchtlinge! Dunkle Elemente, die sich als organisierte soziale Hilfskräfte ausgeben, bieten sich den oft weisfremden Flüchtlingen als Führer an, als Arbeits- und Wohnungsvermittler, und überbieten sie um 100 bis 200 Proz. Aus Aurland gehen stündlich überfüllte Züge auf den Linien Riga-Dorow und Rostau-Windau-Bybinsk und Laufende werden abgesetzt in Wenden, Wolmar, Jurjew, Ostrow, Pokow, Rejsja, Iwer, Dwinak, Smolensk und Bitesk. Die Hauptpunkte sind jedoch Petersburg und Rostau, denen die holländischen Flüchtlinge zustreben. Auf dem Windauer Bahnhof in Rostau herrscht ein sinnverwirrendes Leben und Treiben, in das, neben dem russischen Komitee, der allrussische Städtebund eine gewisse Ordnung hineinzubringen bemüht ist. In der Provinz ist von der Regierung keine Vorkehrung für die Flüchtlinge getroffen worden, und es kommen täglich Dringlichkeitsgesuche um Mittel und Hilfe von den Statthaltern. So meldet das Mitglied des Reichsrats, Fürst Krusnow, als Statthalter von Wolhynien, daß 100 000 ruthenische Flüchtlinge aus Galizien eingetroffen und dem äußersten Elend preisgegeben seien. Infolgedessen traten bei ihnen böse epidemische Krankheiten auf, die eine Gefahr für die gesamte Ortsbevölkerung bilden. Ähnliche Klagen brachte der Chef des allrussischen Semstwoverbandes, Fürst Lwow, im Ministerium des Innern ein und wies nach, daß die Regierung die Leute aufforderte, die vom russischen Heere geräumten Orte zu verlassen und daß die Regierung daher auch die Pflicht habe, sich dieser armen Flüchtlinge anzunehmen. In Jelatrinostaw, Kaluga, Charkow herrichten unter den Flüchtlingen Hunger, Elend und gefährliche ansteckende Krankheiten.

### Höchstpreise während der großen Revolution.

Der Lebensmittelwucher hatte während der französischen Revolution Verhältnisse geschaffen, die im Laufe der Zeit völlig unerträglich geworden waren und das Land mit einer Hungernot bedrohten. Die Vollsüßbewegung gegen die durch Gewinn gierigen Spekulanten herbeigeführte Verteuerung aller notwendigen Lebensbedürfnisse hatte denn auch nach der Revolution immer schärfere Formen angenommen und schließlich zu einer Gesetzesvorlage im Konvent verdrängt, die auf Grund vorhergegangener eingehender Kommissionsberatungen zum ersten Male eine gesetzliche Formel für Höchstpreise aufstellte. Sie erhielt im Rahmen der Gesetzesvorlage folgende Fassung: „Heute, am 29. November 1792, dem ersten Jahre der Republik, hat der Ausschuss des Nationalkonvents beschlossen und verfügt, daß für die nachstehend genannten Er-

zeugnisse von nun an die folgenden Preise festgesetzt werden, nämlich:

Weizen, beste Qualität, der Setier (altes französisches Getreidemaß von 186 Liter Inhalt) 17 Livres 6 Sous (14.— M.)	—	—	—
mittlere Qualität . . . . . der Setier 16	—	—	12,95
geringere Qualität . . . . . „ 14	—	—	11,35
Gerste . . . . . „ 8	—	—	6,48
Lichter . . . . . das Pfund —	—	16	0,60
Rindfleisch . . . . . „ 5	—	—	0,20
Leinwand . . . . . die Elle 2	—	—	1,62
Weiße Serge . . . . . „ 55	—	—	2,20
Eisen . . . . . der Zentner 20	—	—	16,20
Schuhe . . . . . das Paar 4	—	10	3,65
geringere Qualität . . . . . „ 45	—	—	1,80

Hierzu ist zu bemerken, daß die für die Armee gelieferten Stiefel von den Lieferanten das Paar mit rund 5 M. nach unserem Gelde berechnet wurden, und daß die Lieferanten im Sommer des Jahres 1792 diesen Preis noch erhöht hatten. Am schamlosesten war vor der Festsetzung der Fleischwucher betrieben worden. Kostete doch das Pfund frisches Ochsenfleisch in dieser Zeit 8,10 M., während der Preis des Rindfleisches in den verschiedenen Bezirken zwischen 6,40 und 8,10 M. schwankte. Die beantragten Höchstpreise sind, wie man sieht, erheblich niedriger als die bestehenden Preise, und diese Höchstpreise waren vermutlich nach den Preisen berechnet, wie sie im Jahre 1790 üblich waren. Der Konvent setzte dann auf Grund der beantragten Preise die endgültigen Höchstpreise fest, die aber im Plenum schließlich um ein Drittel über die in der Vorlage genannten erhöht wurden.

Für einen Vergleich mit den heutigen Preisen ist zu berücksichtigen, daß bei den obigen Annahmen die veränderte Kaufkraft des Geldes nicht berücksichtigt ist. Die Kaufkraft des Geldes war zur Zeit der französischen Revolution normalerweise mindestens doppelt so hoch wie heute. Die Preise sind also zu verdoppeln, ehe sie mit heutigen verglichen werden können.)

### Der gefärbte Schimmel.

Major D. Gutner, Stabsapotheker bei der Militärkommission in der Türkei, wurde die Aufgabe gestellt, ein Mittel zu finden, das Schimmelpilzen eine Färbung gibt, die sich dem Gelände anpaßt. Nun ist in der Türkei die Auswahl an geeigneten Chemikalien beschränkt, und so löste Gutner die Aufgabe durch Anwendung des bekannten Kaliumpermanganats, das auch manchmal die Bezeichnung chemisches Chamäleon führt. Wenige Gramm in Wasser gelöst genügen, die Anwendung ist einfach, man braucht nur Bürste

und Schwamm zu verwenden, und alsbald ist der weiße Schimmel zunächst violett. Diese für ein Pferd ungewöhnliche Färbung geht dann in braungrün über, da eben das Kaliumpermanganat sich unter dem Einfluß der Schweißprodukte in braunes Manganperoxyd, gewöhnlich Braunstein genannt, verwandelt. Das Mittel ist billig, die braungrüne Farbe paßt sich der braungrünen Uniform der türkischen Reiterei an, und es ist vor allem unschädlich. Das letztere kann man nicht von allen zu ähnlichem Zweck empfohlenen Mitteln behaupten. So hat nach Berichten in der „Zeitschrift für Veterinärkunde“ der für denselben Zweck empfohlene Farbstoff „Primal veterinair“ den Tod der Tiere herbeigeführt. Andererseits haben sich auch Teerfarbstoffe hier bewährt, so werden Baumwollblau und Vesuvian als geeignet genannt.

### Notizen.

— Theaterchronik. „Der Sonnenvogel,“ die Operette von Viktor Holländer, feiert, da das Künstler-Theater seine eigene Saison beginnt, am Mittwoch, den 25. August, in das Residenz-Theater über.

— Felix Weingartner wird im kommenden Frühjahr in Berlin drei Konzerte mit dem Philharmonischen Orchester leiten. Die Weingartner von einem künstlerischen Wirken in der Reichshauptstadt ausschließt, läuft am 1. März 1916 ab. Er ist also nicht begnadigt worden.

— Ein schweizerischer Berichterstatter auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Die Schweizer Blätter melden, ist mit Erlaubnis der italienischen Regierung ein Spezialberichterstatter des Berner „Lund“ nach dem italienischen Kriegsschauplatz abgereist. Es ist der einzige Berichterstatter, der für eine in deutscher Sprache erscheinende Zeitung zugelassen wird.

— Ueber Trinkwasser und Trinken im Felde äußert sich in bemerkenswerter Weise Bataillonarzt Dr. Spier-München. Er weist zunächst auf die Gefahr hin, die im Genuss von ungelochtem Wasser im Felde besteht, wenn auch die Soldaten, die gegen Malaria, Cholera und Typhus Schutzimpfungen erhalten haben, etwas geschützt sind. „Gefochtes Wasser dagegen,“ so fährt Dr. Spier fort, „gekühlt und mit Geschmacksverbesserungen wie Zitronensaft, Fruchtstücken usw. versehen, ist einwandfrei, ebenso Tee, Kaffee usw. Deshalb sende man seinen Angehörigen ins Feld solche Geschmacksverbesserungen, nicht die oft unnützen Sinkerlychen. Die Trinkenapparatapparate sind Geschäftsunternehmensobjekte. Ihre Brauchbarkeit ist nicht erwiesen. Die großen antiken Filtrationsanlagen, eventuell fahrbar, sind ausprobiert; sie können natürlich nur an bestimmten Orten wirken und beschränktem Bedarf abhelfen.“

### Theater für Freitag, 20. August.

Berliner Theater	Lustspielhaus.
8 Uhr: Extrablätter.	8 1/2 U.: Herrschaft. Diener gesucht
Deutsches Künstler-Theater.	Schiller-Th. Charlottenbg.
8 1/2 Uhr: Der Sonnenvogel.	8 Uhr: Alt-Heidelberg.
Deutsches Opernhaus Charlottbg.	Thalia-Theater.
8 Uhr: Der Bettelstudent.	8 1/2 U.: Eine verflixte Annonce.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.	Theater am Nollendorfpl.
8 1/2 Uhr: Lehmanns Kinder	8 1/2 U.: Immer feste druff!
Gebr. Herrfeld-Theater	Theater des Westens
8 Uhr: Benjamin macht alles.	8 Uhr: Andersen.
Kleines Theater.	Vorher: Am Wörther See.
8 1/2 U.: Ein kostbares Leben.	Trianon-Theater.
Lessing-Theater.	8 1/2 Uhr: Hannemanns Nachfolger.
8 1/2 U.: Seine einzige Frau.	Theater in der Königgrätzer Straße
	Voranzeige.
	Sonnabend, den 21. 8.: Rausch.

### Gewerkschaftshaus

Sonntag, den 22. August 1915:  
Im herrlichen Naturgarten  
ein einmaliges Gastspiel der ungarischen Magnaten-Kapelle  
unter persönlicher Leitung des Dirigenten Ghyg.  
Ein Riesenposten junge Rebhühner auf Sodel mit Champagnertraut 1 M.  
Sonntag mittag:  
Krebsjuppe . . . . . 15 Pf. Achseule . . . . . 80 Pf.  
Bouillon mit Kart. . . . . 15 „ Gänsebraten . . . . . 80 „  
Hest grün mit Möhchen . . . . . 50 „ Rinderkassabrat . . . . . 60 „  
Teebrudsalat . . . . . 50 „ Schweinehäuten . . . . . 70 „  
Hammelfleisch mit Bohnen . . . . . 50 „ Kompott oder Salat . . . . . 10 „  
Meisenburger Steaks . . . . . 50 „ Speise oder Käse . . . . . 25 „

Freitag, den 20. August 1915, ein sehr billiger Schnellverkauf nicht unter 5 Pf.  
Ein Waggon dänische Schweine, schwere, kernige Ware Pfd. 1,50 M.

Chesfleisch, schier . . . . . 1,50	Gothaer Salami . . . . . 1,50
Raukbeef . . . . . 1,25	Schladwurk, primo Ware . . . . . 1,80
Kalbsteulen u. Räden . . . . . 1,20-1,30	Rügenwalder Leckwurst . . . . . 1,80
Hammelfleisch u. Räden . . . . . 1,50	Gefäster Schinken . . . . . 1,60
Ein Posten Landschinken 1,60-1,80	Apoldaer Leberwurst . . . . . 1,60
Doppelländer Schinken, Ei- und Milchsaft . . . . . 1,80	Breslauer Delikatesswurst
	Dampfwurst von reinem Kalb- und Schweinefleisch . . . . . 1,20

### Möbel.

Möbel gegen sofortige Kasse sehr preiswert zu verkaufen, Brunnenstraße 7 und Müllerstraße 174. Sonntag geöffnet von 8-10. 828

Möbel aller Art auf Kredit, bequeme An- und Abzahlung. Möbel-Lehner, Brunnenstraße 7. Zweites Geschäft Müllerstraße 174. Sonntag von 8-10 geöffnet. 818

Rur im Kriege diese Preise, nie wiederkehrend. Kleiderpind, Vertiko mit Verglasung 42.—, Bestecke englisch 38.—, Ruchbaum-Diplomat 56.—, komplette Küche 56.—, Anleibergant mit Spiegel 68.—, Ausziehtisch mit Verbindung 26.—, Kommode 20.— und viele Einzelmöbel für jeden annehmbaren Preis. Uhlra, Alte Schönhauserstraße 32. 818

Umhaupfischsofs, nagelneu, kriegshalter 45,50. Gaussestraße 11. Restaurant. 2231b

Extra billiger Verkauf. Wäschgarmentur 75.—, gefaltet 175.—, Kleiderbrant, Vertiko, hochfein, 60.—, Zylinderbureau 35.—, Gobelins 35.—, reizende Küchen enorm billig. Möbelhaus Osten, Gelegenheitskäufe, Andreestraße 30. 808

Kriegshalber Wohnungsreinigung, nagelneu, hübsche Küche, zusammen 225.—, Potentialestraße 57, vorne III bei Glas. (Gewerblich.) Händler verbeten. 808

Strohbaner und Zusammensteller für Ahrendische Stellkummete verlangt sofort A. Wertheim G. m. b. H., Voßstr. 8.

### Kauigesuche.

Kupfer! Messing! Aluminium! Nidel! Zinn. Zint. Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Blattmaßstäbe, Rahngedisse, Goldschalen, Silberabfälle, Höchstpreise! Metallschmelze Gohl, Brunnenstraße 25 und Reußstr. 1, Berlinstraße 76. 56/4

Zahngedisse! Bruchgold! Silberlösen, Platinmaßstäbe, Quecksilber, Stanniolpapier, Kupfer, Messing, sämtliche Metalle höchstzahlend. Schmelze Christian, Alpenstraße 20a (gegenüber Rantenselstraße). 56/1

Platinmaßstäbe, Gr. bis 6,20, Zahngedisse bis 32.—, Kupfer bis 1,85, Messing bis 1,20, Blei, Zint, Stanniolpapier bis 3,50, Geschirrglän bis 3,20, Aluminium, Quecksilber bis 5.—, Gold, Silber, höchstzahlend. Metallkontor Hollmannstraße 30, Kottbuserstraße 1 (Kottbuserhof) Rochitzplatz 12838. 688

Fahrradaufbau Weberstraße 42. \* Platin, Goldschalen, Silberlösen, Zahngedisse, Stanniol 2.—, Quecksilber, Glühstrumpfsacke samt Bläse, Auguststraße 69. 251/6

Altimetalle, Messing, Kupfer, Blei und Zint kaufen jeden Posten zu Höchstpreisen. Deutsch u. Stephan, Berlin, Dresdenerstraße 80. 971/8

Damenfahrrad kauf Frau Weber, Bogdamerstraße 4. 67/14

### Unterricht.

Unterricht in der englischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zirkel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Uebersetzungen angefertigt. G. Swienty, Liebsteit, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9, Gartenhaus III. 448

### Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Göttingerstraße 16.

Papiergeldscheine mit Inhalt verloren. Gegen Belohnung bitte abzugeben bei Frau Reithall, Barutherstraße 9. 22308

### Strohbaner und Zusammensteller

für Ahrendische Stellkummete verlangt sofort A. Wertheim G. m. b. H., Voßstr. 8.

### URANIA

Taubenstraße 48/49.  
8 Uhr:  
Der Isonzo und Oesterreichs Adriaküste.

### Rose-Theater.

8 1/2 U.: Die Tochter des Gefangenen.  
Gartenbühne: Mamas Liebling.

### Walhalla-Theater.

8 Uhr:  
Die Maschinenbauer von Berlin.  
Gartenbühne: Vorstell., Apollonlänger.

### Palast

Theater am Zoo  
Tägl. 8 Uhr, Sonntag 3 1/2 u. 8 Uhr.  
Nur noch kurze Zeit!  
Uessen's in ihrer Szene  
„Artistenkinder“  
Quett R. Steidl-Müller-Lincke  
? Paini? Geschwister Zajonz  
Das lenkbare Luftschiff  
im Zuschauerraum  
u. d. weitere gr. August-Programm.

### Voigt-Theater.

Badstr. 58. Badstr. 58.  
Täglich: 8 Uhr  
Das 50jährige Jubiläum  
oder: Ehrlich währt am längsten.  
Vollständ. mit Gesang in 3 Akten.  
Erstklassiges Varieté  
Kasseneröffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.

### Casino-Theater

Lothringers Straße 37.  
Wiedereröffnung  
Heute 8 Uhr  
mit der neuen Berliner Volkspoppe  
Familie Schnaje.  
Vorverkauf für die ersten 7 Vorstellungen v. 11-2 an der Theaterkasse.

### Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger. Anf. 8 U.  
Zum 199. Male:  
Im Schützengraben  
Militärisch. Zeitbild von Neusel.  
Militärpersonen u. deren Angehörigen vollkommen freier Zutritt zu b. Stett. Sängern.

### Buchhändler und Kolportagefirmen

bietet sich Gelegenheit, den Alleinvertrieb einer neuen Sozialwissenschaftlichen Zeitschrift für Berlin und Umgegend zu übernehmen. Anträgen mit Angabe von Ref. unter H. E. 9463 an Rudolf Mosse, Berlin SW 19.

### Es ist zum Verzweifeln

sagen alle, welche an Furunkeln leiden, an diesen bössartigen Geschwüren, die im Gesicht, an Armen, Weinen, Rücken, meistens aber im Genick auftreten. An dieser Stelle sind die Geschwüre ganz besonders gefährlich und haben schon in vielen Fällen sogar den Tod herbeigeführt.  
Alles, was man gegen diese Furunculosis versucht hat, war sehr unständig, sehr schmerzhaft, sehr langweilig und leider im Erfolg durchaus unsicher. In den meisten Fällen entsteht unweit eines geheilten Furunkels sofort ein neuer, und das geht sich wochen- und monatelang fort.  
Jetzt ist die Wissenschaft auf dem Gebiete der Sauerstoff-Therapie auch bis zur wirksamen Behandlung solcher schweren Haut-Affektionen gelangt. Dr. Schlemmer hat ein zum Patent angemeldetes ideales Haut-Desinficiens erfunden, nämlich:

Furuncosan (patentamtlich geschützt), welches eine geradezu frappant günstige Wirkung auf Furunculosis ausübt. Und nicht nur auf Furunculosis, sondern auch auf Acne, auf diese hauptsächlich Gesicht und Hände manchmal entsetzlich entstellende Rasse von

Pickeln und Eiterpusteln, die oft einer jahrelangen Behandlung spotten. Diese letztere Hautkrankheit pflegt besonders heftig in den Entwicklungsjahren aufzutreten, so daß junge Mädchen und Jünglinge abschreckend entstellt werden gerade in dem Alter, wo sie am lebhaftesten wünschen, hübsch und appetitlich auszusehen.  
Ebenso wirksam ist Furuncosan gegen Hautröte (Rosenröte) und gegen das so lästige, manchmal unerträgliche Hautjucken!  
Für alle diese Leiden ist Furuncosan eine wahre Wohltat, zumal die Kur einfach, sauber, schnell und billig ist. Man braucht Furuncosan nur dreimal täglich auf die kranken Stellen auf-

zutupfen, es ist vollkommen ungiftig, nicht ätzend, nicht brennend, man hat nicht die geringsten schmerzhaften Empfindungen, man braucht sich nicht mit Pflastern und Salben zu quälen, keine Verbände anzulegen usw. Nachstehend einige ärztliche Gutachten:

Die kgl. Direktion der Heil- u. Pflege-Anstalt i. E. schreibt:  
„Ich freue mich, Ihnen bestätigen zu können, daß wir mit Ihrem Furuncosan in allen Fällen, in denen wir es anwandten, sehr günstige Erfahrungen gemacht haben.“  
gez. Dr. R., kgl. Anstaltsarzt.  
Herr Zahnarzt E. Berlin, schreibt:  
„Sehr gern und dankbar bestätige ich Ihnen unaufgefordert den schönen Erfolg Ihres Furuncosan. Meine Acne, die seit fünf Jahren von vielen Spezialärzten, unter anderem auch in der berühmten Professor Lichen Klinik, ohne Erfolg behandelt wurde, trotzdem ich alle Kuren gewissenhaft und

unermüßlich befolgte, ist nach achtwöchigem Gebrauch Ihres Furuncosans verschwunden.“  
Besonders muß noch hervorgehoben werden, daß Furuncosan ein ideales Schönheitsmittel ist bei schlechtem oder fleckigem Teint, der bei sorgfältiger Behandlung mit Furuncosan infolge der Sauerstoffwirkung überraschend klar und zart wird.  
Wer daher an Furunculosis, Acne, Rosenröte, Hautjucken, schlechtem Teint leidet, veräume nicht, das neue Haut-Desinficiens Furuncosan zu versuchen.  
Furuncosan ist in Apotheken und Drogerien für 3,50 M. pro Flasche erhältlich; ebenso die anderen bekannten Präparate von Dr. Schlemmer: Katal-Sauerstoff-Inhalationen, Katal-Bäder, Concent-Rectin usw. Wo nicht erhältlich, wende man sich an Dr. Schlemmers Laboratorium, Abt. 11, Charlottenburg, Kaiserdamm 14.  
Die Herren Ärzte, die Furuncosan noch nicht kennen, wollen Gratisprobe und Literatur befehlen.  
Verantwortlicher Redakteur: Ulrich Dieckmann, Neutölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glode, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft u. Verlagshaus Paul Singer & Co., Berlin SW.